

35 Jahre CONCILIUM

Paul Brand

Anlässlich seines 35-jährigen Bestehens hielt CONCILIUM seine Jahresversammlung in der Pfingstwoche 1999 in Rom ab. Am 25. Mai wurde das Treffen mit einer Pressekonferenz im der Casa Pro Unione (Via S. Maria dell' Anima) eröffnet. Es war derselbe große Bibliotheksraum mit Blick auf die Piazza Navona, in dem sich CONCILIUM 1964 während des Zweiten Vatikanischen Konzils zum ersten Mal der Öffentlichkeit vorstellte. Am 26. Mai wurde in der Casa Internationale del Clero ein öffentliches Kolloquium zu den „unerledigten Fragen nach dem Konzil“ (CONCILIUM 1999/1) abgehalten. Die folgenden beiden Tage waren wie jedes Jahr der Erledigung der jährlichen Aufgaben gewidmet (personale Angelegenheiten, Wertung der erschienenen und Planung neuer Nummern). Am 29. Mai hielt Paul Brand während des Abschiedsdiners wie jedes Jahr eine kleine Rede. Doch hatte sie dieses Jahr einen besonderen Charakter; Paul wusste, dass es seine letzte Rede sein würde. Paul Brand, Jahrgang 1921, Verleger von Beruf, gehört nicht nur zu den Gründern von CONCILIUM, sondern hatte vor allen anderen schon Jahre zuvor das Konzept einer solchen Zeitschrift in einer Zeit entwickelt, da andere dessen Verwirklichung noch für unmöglich hielten. Später blieb er seiner Zeitschrift über 35 Jahre lang treu. Er arbeitete kontinuierlich im Vorstand der Stiftung mit, versäumte keine Tagung und entwickelte mit den Direktoren von CONCILIUM viele persönliche Beziehungen. Zum 1. Januar 2000 hat Paul Brand zusammen mit Ton van den Boogaard, dem Präsidenten von CONCILIUM seit 35 Jahren, seine Funktionen niedergelegt. Beiden hat CONCILIUM sehr viel zu verdanken. Zur Dokumentation der denkwürdigen Wende sei hier die Rede von Paul Brand wiedergegeben, da sie in ihrer Einfachheit etwas von dem ursprünglichen lebendigen Geist bewahrt hat, in dem CONCILIUM zu Zeiten des Zweiten Vatikanischen Konzils entstanden ist.

Sehr geehrte Gäste,
meine Damen und Herren,
liebe Freunde und Freundinnen,
auch im Namen des Vorsitzenden Ton van den Boogaard, der in diesem Augenblick in Nigeria weilt, heiße ich Sie zum Diner am Schluss unserer Jahresversammlung herzlich willkommen. Wie üblich, möchte ich zunächst an einige historische Daten erinnern.
Bei der Eröffnung der Pressekonferenz trug Ton van den Boogaard einen von uns

beiden verfassten Text vor, der hauptsächlich von der Geschichte von CONCI-
LIUM seit der Gründung der Stiftung im Jahre 1964 handelte. Aber wie waren die
Entwicklungen vor 1964?

Ich war Verleger in den Niederlanden. Mein Verlagsprogramm bestand zum Teil
aus Publikationen über Theologie, zum Teil aus anderen Büchern. Ich kam in
Kontakt mit niederländischen, aber mehr noch mit französischen und deutschen
Theologen, die - nach den Maßstäben jener Zeit - als progressiv galten. Weil
mich ihr Denken sehr ansprach, hielt ich es für gut, sie auch in den Niederlanden
zu verlegen. Weil ich der Meinung bin, dass ein Verleger kein Buch eines Autors
verlegen kann, zu dem er keinen persönlichen Kontakt unterhält, begann ich
Anfang der fünfziger Jahre, vor allem deutschsprachige Autoren zu besuchen. Ich
hatte intensiven Kontakt zu Romano Guardini, Karl Rahner, später zu Hans
Küng, Hans Urs von Balthasar, Johann Baptist Metz, Walter Kasper und Joseph
Ratzinger, in Frankreich zu Yves Congar und M.-D. Chenu. Verschiedene ihrer
Bücher waren für mich als Nichttheologen besonders schwer zu lesen; aber durch
den regelmäßigen persönlichen Kontakt zu den Autoren lernte ich sie besser
verstehen. Ich stellte meine Fragen und äußerte meine persönlichen Gedanken,
was zu einer Reihe von Privatvorlesungen und gleichzeitig zu einer herzlichen
Verbundenheit führte. Rahner und Küng besuchten die Niederlande, hielten
Vorträge und wohnten bei mir oder im Pfarrhaus von Ankeveen, dem Dorf, in dem
ich wohne. Ich folgte ihrem wissenschaftlichen Werk, soweit es mir möglich war,
und leistete meinen bescheidenen Beitrag, indem ich die Theologen nach den
vielen Gesprächen bat, über bestimmte Themen zu schreiben, Artikel zu verfas-
sen oder Meditationen aufs Papier zu bringen. Jetzt hatte ich das Gefühl, ein
wirklicher Verleger zu sein.

In dieser Atmosphäre bat ich 1958 Karl Rahner darum, mit mir eine interna-
tionale katholische wissenschaftliche Zeitschrift für Theologie zu gründen. Ich hatte
dafür einen ersten Plan entworfen. Aber trotz unserer langen Gespräche und mei-
ner nachdrücklichen Bitte beschloss K. Rahner, es nicht zu tun. „Wir können
doch nicht schreiben, was wir schreiben möchten“, sagte er.

Im November 1962 wurde während der ersten Sitzung des Zweiten Vatikanischen
Konzils das Schema „De fontibus revelationis“, ein Arbeitspapier von konservati-
ven vatikanischen Theologen unter Leitung von Kardinal Ottaviani und Sebastian
Tromp SJ, von beinahe zwei Dritteln der Bischöfe abgelehnt. Einen Tag später zog
Papst Johannes XXIII. dieses Schema zurück. An jenem Abend bin ich erneut zu
Rahner gegangen (er wohnte in der Gregoriana) und habe ihn ein zweites Mal
gebeten, eine internationale wissenschaftlich-theologische Zeitschrift zu grün-
den. Nach einem langen Gespräch stimmte er zu und bat mich, einen Entwurf
auszuarbeiten. Am folgenden Morgen besuchte ich Hans Küng (der in Rom in der
Villa des Bischofs von Rottenburg wohnte). Er schloss sich an. Nachmittags ging
ich zu Edward Schillebeeckx ins Niederländische Kolleg, und auch er sagte seine
Mitarbeit zu. Die langen Jahre geduldigen Wartens hatten ihre Früchte getragen,
und getrost kehrte ich in die Niederlande zurück, um die Pläne auszuarbeiten.
Am 12. Januar 1963 sprach ich erneut mit K. Rahner, der sich einige Tage in Köln

aufhielt, und wir beschlossen, für die weitere Organisation und Ausarbeitung des Plans einen Sekretär anzustellen, denn auch die übrigen Aktivitäten meines Verlages mussten weitergehen. Mit Hilfe von Schillebeeckx und seinem flämischen Provinzial konnte ich Pater van Hengel OP dazu gewinnen, die Funktion eines Sekretärs zu übernehmen. Im Juni 1963 besprachen wir in Saarbrücken mit etwa zwanzig Theologen zwei Tage lang die Pläne. Wir kamen zu einer sogenannten *Constituante* und entschlossen uns, mit der Arbeit zu beginnen.

Während der Jahre, in denen das Zweite Vatikanische Konzil in Rom stattfand (1962-1965), mieteten wir dort in einem kleinen Hotel ein paar Zimmer, in denen ich das Sekretariat einrichtete. Nicht nur alle Bischöfe und sog. *Periti*, auch die persönlichen Berater der Bischöfe und die besten katholischen Theologen der Welt saßen in dieser Zeit in Rom und waren erreichbar. Ich besuchte vor allem die Theologen, und van Hengel nahm Kontakt mit den Bischöfen auf. In Rundschreiben berichtete er regelmäßig über die letzten Entwicklungen der Zeitschrift. Die Abzüge wurden verschickt und in die Postfächer der Bischöfe am Petersplatz gesteckt. So waren die Bischöfe aus der ganzen Welt über unsere Aktivitäten informiert.

Auf Bitten der direkt betroffenen Theologen wurde die Zeitschrift, die wir CONCIILIUM nannten, in eine unabhängige Stiftung eingebracht. Mit viel Unterstützung durch Ton van den Boogaard, einen Nijmeeger Geschäftsmann, der an dem Plan sehr interessiert war, durch K. Rahner, H. Küng, Y. Congar und E. Schillebeeckx ist die Zeitschrift seit 1965 in neun, später in sieben Sprachen erschienen. Das hat viel Zeit, Geld und Arbeit gekostet. In den ersten fünf Jahren erschienen jährlich zehn Nummern mit jeweils ca. 50.000 Worten. Die zehn Nummern waren auf zehn theologische Disziplinen verteilt: Dogmatik, Pastoraltheologie, Moraltheologie, Spiritualität, Exegese, Kirchengeschichte, Kirchenrecht, Grenzfragen (Fundamentaltheologie), Liturgie und Ökumenische Theologie. Für jede Nummer suchten und fanden wir zwei Hauptredakteure und für das Gesamtprojekt noch zehn beratende Theologen. In der Zeit, in der sie alle in Rom weilten, fanden verschiedene Zusammenkünfte pro Jahr statt. All die (damals noch männlichen) Theologen bildeten in der Vielfalt ihrer Kleidertrachten miteinander ein farbenreiches und buntes Ganzes. Später beurteilten wir die erschienenen Nummern und verständigten uns über die Themen der Nummern, die zwei Jahre später erscheinen sollten. Eine Nummer war nicht einfach ein Sammelsurium von Artikeln, sondern behandelte - wie noch heute - jeweils ein spezielles Thema.

Nach dem Ende des Zweiten Vatikanums kamen wir einmal im Jahr jeweils an einem anderen Ort der Welt zusammen. Als es zu finanziellen Schwierigkeiten kam, kam es zur Diskussion über die Frage, ob wir die Sitzungen nicht alle zwei Jahre statt alljährlich halten sollten. Ich habe mich dem Vorschlag widersetzt; denn ich bin der Meinung, dass die Theologen nicht nur einander lesen, sondern sich auch regelmäßig treffen sollten. Persönliche Gespräche und Diskussionen zwischen ihnen sowie der internationale Charakter solcher Begegnungen sind für die Entwicklung des theologischen Denkens sehr wichtig. Die Trennung zwischen deutscher, römischer, französischer Theologie sowie anderssprachiger

Theologien wurde so überwunden und machte einer ungeteilten Theologie Platz. Zwischen den Teilnehmern herrschte - ohne Ausnahme - ein starkes Vertrauen; weltweit entstanden Freundschaften.

Zu Beginn fanden die Jesuiten, dass zu viele Dominikaner beteiligt waren, und die Dominikaner fanden, dass es zu viele Jesuiten waren; wieder andere waren der Meinung, die Anzahl der Deutschen und Franzosen sei unverhältnismäßig groß. Wir mussten versuchen, eine gleichgewichtige Verteilung über die ganze Welt zu finden. Das löste heftige, aber interessante Gespräche aus. Es gab auch keine einheitliche Verkehrssprache. Jeder sprach in seiner eigenen Sprache: in Französisch, Deutsch oder Englisch, K. Rahner sprach in den ersten Jahren sogar Lateinisch. Wenn Verständnisprobleme auftraten, übersetzte ein Sitzungsmitglied.

Natürlich gab es auch Spannungen. Der Vatikan war über das Projekt CONCILIIUM nicht glücklich und fand, ein römischer Theologe solle als Mitglied benannt werden. Gedacht war an Mgr. Carlo Colombo, den Haustheologen Pauls VI. So hat man in den Sitzungen vor Erscheinen der ersten Nummer öfters die Frage diskutiert: Was ist wichtiger, die Hierarchie oder die Theologie? Die Theologen fanden, sie müssten die Freiheit haben zu sagen, was sie sagen wollten, aber Colombo war der Meinung, die Kurie müsse das letzte Wort haben. Er fand denn auch, vor jeder Nummer seien ein paar Bischöfe zu beauftragen, das Ganze zu zensieren. Aber ihm stellten sich Rahner, Msgr. Edelby und Congar entgegen; so konnte er sich mit seinem Vorschlag nicht durchsetzen.

Colombo leitete manchmal eine Sache mit den Worten ein: „Von höherer Instanz aus muss ich sagen ...“ Das bedeutete soviel wie: „Der Papst findet ...“ Einmal lud er K. Rahner, E. Schillebeeckx und mich in das Café San Pietro bei Sankt Peter zu einem Gespräch ein. Er erklärte: „Von höherer Instanz muss ich sagen, dass die Ernennung von H. Küng zum Hauptredakteur für die Ökumene-Nummer nicht möglich ist.“ Als er merkte, dass wir diesen Standpunkt nicht teilten, schlug er vor: „Vielleicht kann Küng stellvertretender Hauptredakteur werden.“ Wir akzeptierten das nicht und gingen auch auf einen weiteren Vorschlag nicht ein. Colombo ging weg, und obwohl er uns eingeladen hatte, ließ er mich bezahlen.

Auch mit Jean Daniélou SJ, damals noch nicht Kardinal, hatten wir Probleme. Daniélou hatte mir mehrere Male mitgeteilt, dass er gegen CONCILIIUM sei, denn diese Zeitschrift beeinträchtige die Macht der Kurie. Er hatte dafür gesorgt, dass die französischen Jesuiten nicht mitmachen durften (H. de Lubac musste sich zurückziehen), ebensowenig die englischen Dominikaner. Daniélou wurde 1969 Kardinal, K. Rahner wurde es nicht. Congar wurde es erst viel später, in sehr hohem Alter. Wer sich aktiv an CONCILIIUM beteiligte, erlangte diese Ehre sicher nicht.

Ton van den Boogaard hat als langjähriger Präsident der Stiftung im Laufe der Jahre noch versucht, zu einem guten Einvernehmen mit der Kirche zu kommen; aber ich habe immer zu ihm gesagt, dass dies verlorene Liebesmüh' sei. „Sie sind freundlich zu dir, aber wenn es drauf ankommt, lassen sie dich fallen.“ Es wurde dann auch eine Art Gegenstück zu CONCILIIUM geschaffen: *Communio*, zu der

schließlich J. Ratzinger und Hans Urs von Balthasar gestoßen sind. Doch trotz des bisweilen großen Drucks und trotz großer Spannungen ist es uns gelungen, weiterzumachen und unsere Unabhängigkeit zu bewahren. So weit ein kleines Stück Geschichte. Bevor ich schließe, möchte ich noch ein paar Wünsche äußern.

Lesbarkeit:

Der erste Wunsch betrifft die Lesbarkeit von CONCILIUM. Wir sprechen nun jedes Jahr über den hohen Schwierigkeitsgrad des Blatts. Sie, die Theologen, schreiben über Theologie als Wissenschaft, und das muss auch so bleiben. Aber es ist sehr wichtig, dass Sie so lesbar wie möglich schreiben, denn diese Wissenschaft ist mehr als Mathematik oder Chemie. Theologie hat zu tun mit dem Menschen, mit Gott, mit Liebe, mit Leben und Tod. Darum ist Theologie so wichtig.

Sie (und jeder Autor, den Sie zur Mitarbeit gewinnen) müssen während des Schreibens an all die Menschen denken, die tagein tagaus an der Basis von Kirche und Gesellschaft arbeiten, die von Ihnen Inspiration erhalten und diese dann weitergeben müssen. Zur Zeit können sie Ihre Texte oft nur schwer lesen, weil Sie so wissenschaftlich schreiben. Auch ich kann sie nur mit Mühe lesen. Sie sollten z.B. aufhören mit Fußnoten von einer halben oder ganzen Seite. Wir wissen nur zu gut, daß Sie Ihr Fach beherrschen; das brauchen Sie nicht in jedem Artikel zu beweisen. Sie müssen sich darüber im Klaren sein, dass das, was Sie schreiben, auch eine Hilfe sein muss für einfache Priester, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pastoral, die in Asien, Nord- und Südamerika, in Afrika und Europa unter schwierigen Umständen arbeiten. Für sie müssen Sie sich einsetzen. Darum müssen Sie dafür sorgen, dass lesbare Artikel in CONCILIUM erscheinen, unter anderem auch meditative Texte und Artikel über aktuelle Themen. Das bringt mich auf einen anderen Wunsch:

Aktualität:

Heutzutage machen sich viele Katholiken Sorgen über Gebote und Verbote der Kirche. Ein Beispiel: Im Kosovo wurden viele Frauen vergewaltigt. Internationale Organisationen haben große Anstrengungen unternommen, möglichst viele „Morning-after“-Pillen in den Kosovo zu bringen. Daraufhin beschuldigte der *Osservatore Romano* diese Organisationen des Mordes. Dagegen müssen Sie angehen. Da kam doch der niederländische Kardinal und legte im Fernsehen dar, zunächst könne man für eine solche Pillenaktion ja Verständnis haben, aber wenn man gut darüber nachdenke, erkenne man auch, dass Leiden ein wesentliches Element des Christentums sei. Ich halte das für einen Skandal. Als ob das Ausmaß, mit dem jemand leidet, den Status seines Christseins erhöhe. Das Leiden ist ein Übel, das wir zu überwinden suchen müssen. Die Kirche ist dafür da, um Menschen Glück zu bringen. Sie muss sich stark machen für Liebe und Solidarität.

Ein anderes Beispiel: Geschiedene dürfen nicht mehr zur Kommunion. Jeder weiß, dass eine Ehescheidung für alle Betroffenen eine besonders schmerzliche und kummervolle Angelegenheit ist; aber anstatt ihnen zu helfen, gibt die Kirche ihnen noch einen Fußtritt. Dagegen bekommt ein Diktator wie Pinochet, der

verantwortlich ist für den Tod, das Verschwinden und die Folterung von Tausenden von Menschen, jeden Morgen die Kommunion, einmal sogar aus der Hand des Papstes. Was ist da los?

So gibt es noch mehr aktuelle Fragen: Homosexualität, die Pille, Kondome im Kampf gegen Aids, Geburtenregelung, Zölibat, die Frau im Amt, Abtreibung, Euthanasie; über all diese Dinge müssen Sie schreiben, lesbar und klar. Das sind einige Wünsche für die Zukunft.

Schließlich möchte ich noch einigen Personen danken:

Beginnen möchte ich mit einem besonderen Dank an Ton van den Boogaard, der seit 35 Jahren Sorge trägt für die Finanzen, was er besonders in den schwierigen achtziger Jahren mit Erfolg getan hat. Dank auch denen, die sich in diesem Jahr engagiert haben für das Kolloquium der vergangenen Woche und Dank denen, die die Pressekonferenz und die Jahresversammlung geleitet haben. Das war keine so einfache Angelegenheit.

Dank auch den Direktoren, die dieses Jahr Abschied nehmen und u.a. den Direktoren aus früheren Jahren, die anlässlich unseres 35-jährigen Bestehens gekommen sind, Luis Maldonado und Knut Walf, Dave Tracy, der das westeuropäische und nordamerikanische theologische Denken zusammengebracht hat, Virgil Elizondo für seine Anstrengungen zur Zusammenarbeit mit der südamerikanischen Kirche. Er hat mit dafür gesorgt, dass G. Gutiérrez und L. Boff teilnahmen; er hat Kontakte geknüpft zu Helder Câmara und O. Beozzo. Wenn ich ihn sehe oder lese, denke ich auch an das Wort: pastoral. Den schwerkranken Bas van Iersel, der seit 1964 zu CONCILIUM gehört und immer aktiv war, habe ich heute Nachmittag angerufen. Er hat unser Fax empfangen und lässt Sie herzlich grüßen.

Dank an die Verleger, die sich so einsetzen für CONCILIUM. Dieses Jahr möchte ich namentlich nennen: Ich nenne vom Verlag Queriniana, Italien, Rossino Gibellini, der einzige Verleger, der von Anfang an dabei ist. Er war jährlich anwesend, interessiert, bescheiden, unermüdlich und mutig. Danke, Rossino. Dank auch an Bill Burrows von Orbis Book aus den USA, der viele Jahre bei uns war. Er führt CONCILIUM nicht weiter, aber SCM Press in London nimmt die Sache dank dem Einsatz von John Bowden in eigene Hände.

Ich wünsche Gottes Segen für uns alle persönlich und für CONCILIUM.